

Joseph, Staatsmann und Seelsorger. Der Titel klingt, besonders in seinem zweiten Teil, etwas seltsam, aber es dürfte schwer sein, ihn durch einen weniger auffälligen zu ersetzen. Gemeint ist das Wirken des Jakobsohnes Joseph in Ägypten und seine Bemühungen, mit seinen Brüdern, die ihm in Ägypten wieder gegenüberstehen, ins reine zu kommen und sie darüber hinaus zu wahrer innerer Läuterung zu führen. Der Wert des Buches liegt vor allem darin, daß endgültig Schluß gemacht wird mit der gängigen Auffassung, die Josephsgeschichte sei bestenfalls für den Religionsunterricht der Grundschule geeignet. Er liegt weiterhin darin, daß die jahwistische, elohistische und priesterliche Version der Josephsgeschichte aus dem Text herausgeschält und ihre Eigenarten gegeneinander abgehoben werden, um jede von ihnen in ihrer theologischen Sonderheit und in der jeder von ihnen eigenen theologischen Aussage faßbar zu machen. Ausführlich wird dargelegt (S. 173 ff.), wie die einzelnen Rezensionen der Josephserzählung für den Unterricht fruchtbar gestaltet werden können, welche Bedeutung die Josephserzählung als solche für den Religionsunterricht besitzt und wie sie sogar noch im weiterführenden Unterricht der Oberklassen der Gymnasien nochmals zur Sprache gebracht werden muß. Natürlich hat eine solch umfassende, alle Schulstufen ansprechende Behandlung der Josephsgeschichte nur dann ihre Berechtigung, wenn man sie in der jahwistischen und elohistischen Version als weisheitliche Lehrdichtung, in der Version der Priesterschrift als Stammbaumgeschichte versteht (S. 130–161) und ihre einzelnen Adressaten berücksichtigt. Nach Werner wollte der Jahwist damit die Zeitgenossen Salomons, der Elohist die Israeliten des Nordreiches im 9. Jahrhundert und die Priesterschrift die Juden der exilischen und nachexilischen Zeiten ansprechen, letztere „vermutlich in einem lehrhaft-historischen Gewand und nicht mehr in dem der älteren Weisheit“ (S. 172). Über die vorliterarische Überlieferung der Josephserzählung gibt es keine einheitliche Auffassung (S. 127 ff.).

Als Text liegt zugrunde Gen. 37, 1 bis 50, 26. Nicht einbezogen sind Gen. 38 und der Jakobssegens (Gen. 49, 1 bis 27). Die Textanalyse ist hervorragend und damit auch die Auslegung und das Herausstellen des religiösen Gehaltes. Mit Recht wird hinsichtlich der jahwistischen Erzählung betont, daß es den alttestamentlichen Erzählern „bei aller Erzählfreudigkeit und Erzählfähigkeit eben nie nur ums Erzählen als solches, sondern immer um Verkündigung“ geht. „Was nicht der Verkündigung dient, taugt nicht, und wenn es noch so interessant ist“ (S. 29). Während beim Jahwisten Joseph von Gott allmählich zur wahren Weisheit geführt wird, wird beim Elohisten „die charismatische Stellung des Träume deutenden Joseph zwischen dem Gotte Israels und den ägyptischen Gefangenen“ (S. 43) deutlich. Dem Elohisten kommt es darauf an, daß Joseph mit seinen Traumdeutungen recht behält und Israels Gott sich als der universale Gott erweist (S. 44). Die vielfache Betonung der Größe der Hungersnot (durch den Redaktor) dient dazu, „Joseph als den von Gott erwählten Retter herauszustellen, aber nun eben nicht nur als den Retter Ägyptens, sondern als den aller Länder, insonderheit Kanaans“ (S. 61). Joseph erscheint auf einmal mit ganz außergewöhnlichen staatsmännischen Fähigkeiten ausgestattet (S. 62). Vor allem zeigt sich dies in den Maßnahmen der Verstaatlichung, deren Darlegung „das Paradestück im Arsenal antisemitischer Polemik gegen das Alte Testament“ (S. 65) darstellte, die aber in Wahrheit unter den damaligen Verhältnissen eine Spitzenleistung

höchster Weisheit und Staatskunst bedeuteten. Bei Joseph als einem Menschen unter Gott artete es nicht zur Tyrannei aus. Josephs Maßnahmen waren Notmaßnahmen und darum Maßnahmen auf Zeit (S. 67). Joseph war „kein schlauer, aber ein weiser Mann, und gerade darum alles andere als ein Tyrann“ (S. 67). Gegenüber seinen Brüdern ging es darum, daß er sich nicht nur als weise, sondern als gerecht erwies. „Gerecht ist nur der, der in die Gemeinschaft mit Jahwe hineinerwählt worden ist, in ihr lebt und ihr gemäß handelt“ (S. 71). Zwischen Joseph und seinen Brüdern muß es zu einer neuen, besseren, der Jahwegemeinschaft gemäßerer Gemeinschaft kommen. Er soll ihnen nicht nur Brotspende sein, sondern darüber hinaus „Gehilfe zum Frieden, zum Heil und zum Leben, nicht zum Verderben und zum Tode“ (S. 76). Von da her muß sein Verhalten gegenüber seinen Brüdern gewertet, müssen die Prüfungen, die er ihnen auferlegt, verstanden werden. In diesem Sinne nennt ihn Werner einen Seelsorger.

Es ist klar, daß, so gesehen, die Josephserzählung eine Unzahl religiöser Themen enthält, die bis in die Oberstufe der Gymnasien ausdiskutiert werden müssen. Themen auch für den Dialog zwischen Christen und Juden, der dann wirklich ergiebig wird, wenn er von dem Geiste getragen wird, der im ägyptischen Joseph lebendig war und den H. Werner in seinem Buche so allseitig und tiefgründig aus dem biblischen Texte heraus- und darzustellen weiß.

Dr. K. F. Krämer

Claus Westermann: Der Psalter. Stuttgart 1967. Calwer Verlag. 106 Seiten.

Das sorgfältig gearbeitete Buch erschließt nicht nur dem Wißbegierigen, sondern gerade auch dem Beter den Psalter, den Lobpreis des altbündlichen Gottesvolkes. Die Arten und Gattungen der Psalmen werden an charakteristischen Beispielen vorgestellt. Wichtig sind auch die abschließenden Überlegungen zu „Die Psalmen und Christus“, mit denen Westermann zu zeigen sucht, daß „das Christusgeschehen... tiefer und umfassender im Alten Testament verankert“ (S. 102) ist, als das die Auffassung aus ihrem Zusammenhang gerissener Sätze als Weissagungen vorspiegelt. Der Lobpreis Israels ist dazu angetan, altes und neues Gottesvolk in einzigartiger Weise in einer Geschichte des Lobens, einem Raum der Verbindung mit Gott zusammenzuschließen.

R. P.

Claus Westermann: Das Buch Jesaja-Kap. 40–66. Übersetzt und erklärt (ATD 19). Göttingen 1966. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 342 Seiten.

Der Heidelberger Alttestamentler hat im vorliegenden Band für das ATD Deuterjesaja und Tritojesaja kommentiert. Ausführliche Einleitungen (S. 7–28; 236–246) machen den Leser mit den wichtigsten Einleitungsfragen und dem Stand der Forschung zur Theologie dieser Bücher bekannt. Der Kommentar besticht durch die Dichte und Prägnanz der Informationen ebenso wie durch hohe sprachlich-gedankliche Zucht. Auch der theologisch gepflegte Stil und die feinen Nuancierungen verbieten vergröbernde Anwendungen, wie sie mancher vielleicht suchen möchte. Dieser Kommentar muß studiert werden, und sein Studium ist ein gewinnbringendes Unternehmen.

R. P.